

---

Beate Beckmann

## Frau und Mann in den Weltreligionen

### Religionswissenschaftliche Reflexionen zum Geschlechterverhältnis

*Motto:* „Als Mann und Frau schuf er sie.“ „Der Mann ist für die Frau und die Frau ist für den Mann entworfen als Hilfe zur Freiheit“<sup>1</sup>

## 1 Einleitung - Die Menschwerdung der Geschlechter

### Eine indische Erzählung: Der Brahmane und seine Tochter

In der heiligen Stadt Benares lebte einst ein Brahmane. Während er am Flußufer wandelte und den Krähen zusah, die sich von den Leichenresten nährten, die halb verkohlt in der Strömung trieben, sagte er zu sich selber: „Nun ja, ich bin arm, aber ich bin ein Brahmane; nun ja, ich habe keine Söhne, aber ich, ich selbst, bin doch männlichen Geschlechts. Ich will in den Tempel zurückkehren und Gott Vishnu um einen Sohn bitten.“ Er nahm den Weg zum Tempel, und Gott Vishnu hörte ihn an und erhörte ihn. Allerdings schenkte er ihm, ob aus Zerstreuung oder aus anderen unerforschlichen Gründen, eine Tochter. Der Brahmane war enttäuscht; doch als das Kind alt genug war, rief er es zu sich und sprach: „Ich bin Brahmane. Du bist meine Tochter. Ich hatte auf einen Sohn gehofft. Nun gut. Ich will dich alles lehren, was ich weiß, und wenn du verständig genug bist, wollen wir gemeinsam meditieren und nach Erleuchtung suchen.“ Obwohl nur ein Mädchen, war sie doch eine Brahmanin und lernte schnell. Da setzten sie sich zusammen nieder und meditierten angestrengt, und Gott Vishnu erschien ihnen schon nach kurzer Zeit. „Was wollt ihr?“ fragte er. Der Brahmane konnte kaum an sich halten. Er redete gleich los: „Ich will einen Sohn.“ - „Gut“, sagte der Gott, „in der nächsten Runde.“ Im nächsten Leben wurde der Brahmane eine Frau und gebar acht Söhne.

---

<sup>1</sup>Gerl-Falkovitz, Hanna-Barbara: Freundinnen. Christliche Frauen aus zwei Jahrtausenden. München 1994. S. 114 (im folgenden kurz: Freundinnen). Gerl-Falkovitz deutet Romano Guardinis Auslegung des jüdisch-christlichen Schöpfungsberichts Gen 1,1-2,25

„Und was ist dein Begehren?“ fragte Vishnu das Mädchen. „Ich möchte den Rang eines Menschen bekommen.“ - „Oh, das ist viel schwieriger“, wick der Gott Vishnu aus, und er setzte eine Kommission ein, um das Problem zu studieren.“<sup>2</sup>

### **Der Mensch als Mann und Frau**

Der Brahmane hat nach seinem eigenen Verständnis die „schlechte Karte“ in diesem Spiel gezogen: Er wird eine Frau. Sein Begehren, das Privileg seiner Männlichkeit in Söhnen fortzusetzen, erreichte sein Ziel: Er sollte acht Söhne bekommen, allerdings unter Verlust seines bisherigen Privilegs, selbst Mann zu sein. Denn als Mann war er der Erlösung schon nahe, der *moksha*, dem Aufgehen im Absoluten. Dagegen als Frau wiedergeboren zu werden, entfernt ihn nach hinduistischem Verständnis erneut von seinem eigentlichen Ziel und verlängert sein Leiden, da eine Frau zunächst als Mann wiedergeboren werden muß, um von dieser Stufe an dann erst die Erlösung anstreben zu können. Seine Tochter hingegen äußert einen derart klugen und anspruchsvollen Wunsch, sie möchte Mensch sein, so daß Vishnu über diesem im hinduistischen Zusammenhang unlösbaren Problem das Spiel verläßt, um die Bitte zu studieren.

Ein Student in meinem Seminar stellte nach dieser Erzählung die kluge Frage, die auch uns im folgenden weiter beschäftigen soll: „Wenn die Frau sich so etwas wünschen muß, was heißt das für das Mannsein? Ist denn dann überhaupt bisher der Mann Mensch?“ Das Menschsein als Mann, das Menschsein als Frau soll hier das Thema sein. Inwieweit erkennt der Mensch sein Menschsein vor jeglicher Differenzierung in die Geschlechtlichkeit, und kann er sein geschlechtsspezifisches Menschsein vom allgemeinen Menschsein differenzieren und doch integrieren? Das ist zum einen eine anthropologische Fragestellung, die jedoch nicht von der religionsphilosophisch - religionswissenschaftlichen getrennt werden kann, da das Geschlecht in der Kulturgeschichte der Menschheit immer als etwas Heiliges erlebt und verstanden wurde. Religionen intensivieren das Leben, sie lassen das Leben intensiver hervortreten. Ein religiöser Mensch, z.B. ein Christ, leidet wie jeder andere unter dem „Geschlechterkampf“ mit all seinen Folgen wie dem Ehekleinkrieg bis hin zu Scheidungsfolgen. Aber für den Christen gibt es einen Mitleidenden, der zugleich Erlöser ist, auch für die Geschlechterfrage. So bieten die Religionen im Plural verschiedene Lösungs- oder Erlösungsmöglichkeiten für das Geschlechterverhältnis; wie es hier durch Beispiele aus dem Hinduismus, Buddhismus, dem Judentum, Christentum und dem Islam untersucht werden soll.

<sup>2</sup>Text von Suniti Namjoshi, übersetzt von Rita Peterli. In: Riemenschneider, Dieter: Shiva tanzt. Das Indien-Lesebuch. Zürich 1986. S. 185.

## 2 Die Frau in den Religionen – Das Geschlechterverhältnis in den Religionen

Bemerkenswerterweise haben bisherige Untersuchungen zum Problem des Geschlechts in den Religionen einseitig die Frau zum Thema gemacht: „Die Frau in den Religionen der Menschheit“ (Friedrich Heiler)<sup>3</sup>, „Frauen in Weltreligionen“ (Iris Müller)<sup>4</sup>, „Die Frau in den indischen Religionen“ (Moriz Winternitz)<sup>5</sup>, „Die Frau im Islam“ (Wiebke Walther)<sup>6</sup> usw. Gewöhnlich findet sich in den Einleitungen in eine Religion zunächst die Darstellung, wie Religion sich für den Menschen, d.h. den Mann vollzieht, und in einem Extra-Kapitel wird dann z.B. „Die Stellung der Frau im Hinduismus“ thematisiert. Lexikon-Artikel zu „der Mensch“ und die „Frau“ sind im RGG von 1957 bzw. im „Oxford Lexikon der Religionen“ von 1999 vorhanden, während der Artikel „Mann“ jeweils fehlt. Im aktuellen Lexikon LThK findet sich jedoch je ein Artikel zu Frau, Mann, Mensch und zum Geschlechterverhältnis „Mann und Frau“.<sup>7</sup> Die tendenzielle Unsichtbarkeit der Frau im religiös-praktischen Bereich entsprach der mangelnden Thematisierung des Mannes im Verhältnis der Geschlechter in den Religionen.

Die einseitige Hervorhebung der „Frau in den Religionen“ war und ist nötig, um aus dem einseitigen Menschenbild, das sich bei näherem Zusehen als ein von männlichen Kategorien verengtes Männerbild herausstellt, auszubrechen. So mußte wiederum eine einseitige Thematisierung des Frauenbildes geleistet werden, aus der Sicht des Mannes und zunehmend auch aus dem Selbstverständnis der Frau. Im folgenden soll versucht werden, den Blick auf das Verhältnis der beiden zueinander zu legen: Inwieweit bestimmen die Gottesvorstellungen das Menschenbild und damit das Verhältnis von Mann und Frau? Zunächst soll das Problem des Geschlechterverhältnisses anhand verschiedener, vereinfachender Struktur-Modelle dargestellt werden.

<sup>3</sup>Berlin 1976.

<sup>4</sup>Müller, Iris / King, Ursula u.a.: Frauen in den Weltreligionen. In: Gössmann, Elisabeth u.a. (Hg.): Wörterbuch der feministischen Theologie. Gütersloh 1991. S. 111-126.

<sup>5</sup>Leipzig 1920.

<sup>6</sup>Stuttgart 1980.

<sup>7</sup>Weitere Literatur: A. Sharma (Hg.): Women in World Religions. New York 1987.

H. L. Moore: Mensch und Frau sein. Göttingen 1990. WFT S. 111-126 (U. King u.a.). G.

Duby (Hg.): Geschichte der Frauen. 5 Bände. Frankfurt a. M. 1993ff.

### 3 Struktur-Modelle zum Geschlechterverhältnis und die Beziehung zwischen Gottes- und Menschenbild

Es gibt in der Geschichte der Kulturen, die immer auch eine Geschichte der Religionen ist, unterschiedliche Struktur-Modelle, in denen das Verhältnis von Mann und Frau gedacht und gelebt wurde. Das Problem dabei ist immer die vorgegebene Asymmetrie der Geschlechter: sie sind gleich im Menschsein und doch verschieden in der jeweiligen Leiblichkeit, die sich auf das ganze Menschsein auswirkt. Es geht hier um die Strukturen im Verhältnis von Frau und Mann, wie sie in Heiligen Schriften durch die Religionen und ihre Mythen hindurch zu finden sind. Es geht nicht so sehr um das praktisch-gelebte als mehr um das theoretisch-gedachte und religiös-geglaubte Verhältnis. Wie stark die Differenz innerhalb der Asymmetrie bewertet und wie weit die Gleichheit aufgrund des gemeinsamen Menschseins jeweils betont wurde, daraus ergeben sich jeweils unterschiedliche Modelle:

1. Die Vorordnung der Frau vor dem Mann finden wir in den Naturreligionen, in denen besonders häufig Muttergottheiten verehrt werden.<sup>8</sup> Der Beitrag des Mannes zur Fruchtbarkeit war teilweise noch nicht erkannt, bzw. nicht als entscheidend für die Lebensweitergabe begriffen.<sup>9</sup> (Magische Bewußtseinsstruktur)<sup>10</sup>
2. Aus der polaren Zuordnung von Mann und Frau erwächst je eine spezifische Männer- bzw. Frauenwelt. In von Mythen geprägten Religionen spiegelt sich das Geschlechterverhältnis auch in den Götterpaaren wieder, wie wir es z.B. im Hinduismus finden. In China findet man ein schönes Beispiel für die ergänzende Polarität von Mann und Frau: Der König herrscht am Tag, die Königin dagegen in der Nacht. Beide ergänzen sich, leben aber in völlig getrennten Welten. Die Trennung der Männer- und der Frauenwelt ist im Islam religiös verfestigt als *Purdah*-Gesellschaft. Im Judentum heißt die Abtrennung der Männer von den Frauen *mechitzah* (= Abtrennung). (Mythische Bewußtseinsstruktur)
3. Die Vorordnung des Mannes vor der Frau hat die Konsequenz der Unterdrückung der Frau, bzw. der Eingrenzung der Frau auf wenige Bereiche des

<sup>8</sup>Vgl. A. Dietrich: Mutter Erde. 1931.

<sup>9</sup>Gerl, Hanna-Barbara: „Herkunft bleibt Zukunft“. Frau und Mann in Geistesgeschichte und Religion. In: Dies.: Die bekannte Unbekannte. Frauen-Bilder in der Kultur- und Geistesgeschichte. Mainz (3) 1993. S. 11-53. Hier: S. 20. (im folgenden kurz: Herkunft bleibt Zukunft)

<sup>10</sup>Zu den Bewußtseinsstrukturen vgl. Gebser, Jean: Ursprung und Gegenwart. Schaffhausen 1978.

Menschseins. Religiös begünstigt wurde dieses Geschlechterverhältnis durch die Form der Verehrung von Vatergottheiten, wie wir sie in der Antike und dem Mittelalter im Judentum, Christentum und Islam<sup>11</sup> finden. (Mentale Bewußtseinsstruktur)

4. Der Versuch der Gleichstellung von Mann und Frau führte zunächst zur Konsequenz, daß die Frau sich in männliche Kategorien einfügen muß, wie z.B. in den atheistischen Emanzipationsbewegungen des 20. Jhs, oder im Buddhismus: unter Aufgabe der Geschlechtlichkeit erlangt die Frau ähnliche Privilegien, die bisher nur vom Mann erlebt werden konnten. (Mentale Struktur im Übergang)
5. Im integralen Ansatz wird der Versuch gemacht, Gleichheit und Differenz von Frau und Mann gleichzeitig zu denken und zu leben unter der Kategorie des Personseins, das sich am trinitarisch-christlichen Gott orientiert (Vater, Sohn, Heiliger Geist). Hier kann man mit Gerl-Falkovitz von der „Menschwerdung der Geschlechter“<sup>12</sup> sprechen, die von der christlichen Theorie her angedacht wird. (Integrales Bewußtsein)

Dem jeweiligen Götzen-, Götter- oder Gottesverständnis einer Religion entspricht demnach das jeweilige Menschenbild, und damit die jeweilige Verhältnisbestimmung zwischen Frau und Mann. Das Menschenbild ist somit „theomorph“, d.h. gemäß der Gottesvorstellung gestaltet. Andererseits werden im Gottesbild neue Aspekte frei, wenn sich die Beziehung zwischen Frauen und Männern auf der soziologischen Ebene ändert. Das jeweilige Gottesbild ist in diesem Sinne also auch „anthropomorph“, d.h. vom jeweiligen Menschenbild mitgeprägt. Zwei Beispiele dazu: 1. Islam: Die Beziehung von Allah zum Menschen ist die eines Führers zu seinem Volk, nicht die eines liebenden Vaters, sondern eines gnadegewährenden politischen Führers, der Allmacht besitzt. Ähnlich allmächtig wird das Verhältnis zwischen Mann und Frau verstanden: Der Mann darf seine Frau laut Koran mit Schlägen bestrafen, und sie ist ähnlich abhängig von ihm, wie der Mensch schlechthin sich Allah unterwirft. 2. Umgekehrt werden durch die Emanzipationsbewegungen des 20. Jhs neue Aspekte im christlichen Gottesbild wiederentdeckt, die in den Schriften und in den Auslegungen der Kirchenväter oder der mittelalterlichen Mystikerinnen (z.B. Hildegard von Bingen) bereits vorhanden waren: die Entdeckung der Mütterlichkeit Jahwes, die Entdeckung der weiblichen Zartheit in der Person des Heiligen Geistes und der emanzipierte Umgang Jesu Christi mit den Frauen seiner Zeit. Die Bibelstelle Gal 3,28 („Es gibt weder Mann

<sup>11</sup> Der Islam kann auch verstanden werden als eine synchrone Kultur aus magischen und mentalen Elementen.

<sup>12</sup>Gerl, Herkunft bleibt Zukunft, S. 47.

noch Frau in Christus“) kann erst entdeckt und gelebt werden, nämlich die Gleichheit von Mann und Frau durch die Erlösung Jesu Christi, nachdem kulturgeschichtlich sämtliche anderen Verhältnisse zwischen Frau und Mann durchlaufen wurden.

#### 4 Der mythische Anfang der Zweigeschlechtlichkeit und ihre Ambivalenz

Um an das Verständnis der Geschlechtlichkeit aus der Sicht der Religionen heranzukommen, richtet sich unser Blick zunächst auf die Ursprungserzählungen. Die Mythen über die „Arché“ erzählen, wie es „im Anfang“ war, im Gegensatz zu „am Beginn der Zeitrechnung“. Die „Paradiesvorstellung“, die wir nicht nur in der biblischen Überlieferung, sondern auch in anderen Kulturen finden, ist die Vorstellung davon, wie das Leben und das Menschsein „eigentlich“, „im Prinzip“ sein sollte. In mehreren Anfangserzählungen findet sich der Gedanke, der Mensch sei im Anfang „Einheitsmensch“ gewesen, weder Mann noch Frau. „Adam“ bedeutet eigentlich „der Erdling“, der noch nicht geschlechtlich, sondern vorgeschlechtlich ist, also auch noch nicht Mann ist. Erst als Eva als Frau da ist, ist Adam Mann. Adam als Mensch wäre also androgyn, aus ihm entspringt Eva und er wird damit zum Mann.<sup>13</sup>

Vergleichbar damit ist der von Platon<sup>14</sup> wiedergegebene Mythos vom „Kugelmenschen“, der auseinanderfällt, weil er anmaßend gegenüber Zeus wurde. Die auseinandergefallenen Hälften sind auf ewiger Suche nacheinander, sie können allein nicht glücklich sein. Dagegen sagt die Erschaffung von Adam und Eva im

<sup>13</sup>Schünigel-Straumann, Helen: Die Frau am Anfang. Eva und die Folgen. Freiburg 1980. S. 103ff. Mensch = Adam (von „Ackererde“ = 'adamah, „Erdling“) S. 103. Adam ist ein Gattungsbegriff und bezeichnet kein Einzelwesen, sondern die Menschheit, ein unbestimmtes Wesen, das auf beide Geschlechter hin offen ist. - Der Mensch stellt nicht selbst fest, dass er nicht gut ist für den Menschen, allein zu sein, sondern Gott sagt es ihm. Sumerisch NIN TI „die Frau der Rippe“ oder „die Frau, die Leben schafft“. S. 105. Ziel der Rede von der „Rippe“ ist die enge Zusammengehörigkeit und Gleichheit der beiden Geschlechter: „Dieses ist nun endlich Bein von meinem Bein und Fleisch von meinem Fleisch.“ Gen 2, 23. S. 106. Erst als die passende Partnerin gefunden ist, heißt er „i's“ = Mann. Betont ist nicht das Erdmaterial, sondern die enge Verwandtschaft, daher zieht es sie immer wieder zueinander. „Hilfe gegenüber“ meint nicht Dienstmagd, weil es ein männlicher Begriff ist, der auch für Gottes Hilfe verwendet wird in den Zusammenhängen, wenn der Mensch selbst sich nicht mehr helfen kann. - Im Gilgamesch-Epos wird die Frau dazu benutzt, um aus dem Helden einen Menschen zu machen, danach geht er wieder in die Gesellschaft der Männer. Die Frau wird also nur benutzt, während der Jahwist sie als dauernde gleichwertige Partnerin versteht. S. 109.

<sup>14</sup>Platon, Symposium /Das Gastmahl. Oder: Von der Liebe. 189B – 191B.

Intention das „Glück der Zweierheit“ aus: Eva ist ein Geschenk, die beiden sind „eine Hülfe“ füreinander, aber dennoch jeder für sich vollständig. Allerdings ergänzen sie sich nur zusammen zum Ebenbild Gottes.

In hinduistischen Mythen finden wir wiederum einen anderen Akzent zum Geschlechterverhältnis: Atman, der Urmensch, fürchtet sich im Anfang der Welt, aber macht sich bewußt, daß er allein ist und es daher auch niemanden gibt, vor dem er sich fürchten könnte. „Denn nur vor einem zweitem fürchtet man sich.“ (Shatapatha-Brahmana, 14.4.2.1-5) Hier haben wir das Phänomen der Furcht vor der Zweierheit, mit der zugleich aber auch die Sehnsucht nach dem anderen besteht, denn allein gibt es im Leben weder Furcht noch Freude. Atman nimmt daher eine Zweiteilung seiner selbst vor, ohne Einwirken von außen, allein aufgrund seines Begehrens. So entstehen Mann und Frau mit der Ambivalenz von Freude aneinander und Furcht voreinander.

Die Neigung zu Kampf und gegenseitiger Unterdrückung zwischen den Geschlechtern durch die Kultur- und Religionsgeschichte hindurch wird im Judentum/Christentum mit Hilfe des biblischen Sündenfall-Berichts verständlich: Mann und Frau sind einander verfallen und auf die Herrschaft bzw. Unterdrückung gegeneinander aus, bis sie sich aus dieser Verwirrung hin zu ihrer eigentlichen Bestimmung von außen her erlösen lassen, von Gott, der ihnen in Jesus zum erkennbaren nahen Gegenüber wird und den Menschen bis in seine tiefste Menschlichkeit, die Geschlechtlichkeit, lieben und lösen möchte.

## **5 Die Ambivalenz des Begehrens zwischen Mann und Frau – schöpfungsfördernd und zerstörerisch**

Die Ambivalenz der Zweigeschlechtlichkeit äußert sich speziell im Phänomen des Begehrens zwischen Mann und Frau. Das Begehren zwischen den Geschlechtern wird thematisiert und vergöttlicht in der Verehrung von „Lingam“, dem männlichen, und „Yoni“, dem weiblichen Geschlecht im hinduistischen Raum. Die sexuelle Begegnung wird als eine Begegnung mit dem Göttlichen erfahren. „Shakti“ wird im Indischen verehrt als göttliche, weibliche Kraft, die im Geschlechtsakt erlebt werden kann. Der Mensch (vor allem der Mann) wird aus sich selbst herausgerissen, die wörtliche Bedeutung von Ekstase. Dazu war eine hohe Liebestechnik mit vielen Tabus entwickelt worden, da man um die Abstürze und Gefährdungen der Geschlechtlichkeit wußte. Ein indischer Mythos erzählt, wie Rache, Eifersucht und andere Leidenschaften durch diese intensiven Gefühle und ihre entsprechenden Enttäuschungen ursprünglich freigesetzt wurden:

Brahma erschuf zuerst die Abenddämmerung, indem er in sich ging. Es war eine wunderschöne Frau, die einfach nur da war und leise lachte. Als Reaktion darauf schaute Brahma in sein Herz und sogleich sprang der Liebesgott hervor, „ein herrliches Wesen, ein Mann glänzend wie Goldstaub, reizend und stark.“<sup>15</sup> Er war so mächtig, daß er die Liebespfeile seines Bogens sogar auf Brahma, Vishnu oder Shiva abschießen konnte. Brahma sagte zum neuerschaffenen Liebesgott „Un- greifbar dringst du in die Herzen und erregst die Lust - so wirke die dauernde Schöpfung der Welt! Das Ziel deiner Pfeile ist das Herz, allen atmenden Wesen sollst du Trunkenheit und Freude bringen.“<sup>16</sup> Der Liebesgott probierte seine Macht über die Herzen umgehend an Brahma aus, welcher vor Begehren nach der schönen Frau entsprechende unerwünschte Reaktionen zeigte.<sup>17</sup>

Brahma war voll glühenden Schweißes. „Verlangen nach ihr überwältigte ihn ganz ... So kamen die Gefühle und mit ihnen ihre natürlichen Anzeichen und Gebärden in die Welt.“<sup>18</sup> Shiva brach darüber in Lachen aus und hielt Brahma eine Strafpredigt: „Das paßt sich nicht für die, ... [die] in der Ordnung der heiligen Veden wandeln. 'Die Schwester soll wie die Mutter gelten, und die Tochter wie eine Schwester sein' - diese Satzung der Veden kündete dein eigener Mund. Hast du sie rein aus Liebesverlangen vergessen? Auf Stetigkeit ist diese ganze Welt gegründet - wie konnte sie dir aus elendem Verlangen in Stücke zerfallen?“<sup>19</sup> Brahma beherrschte also daraufhin sein Begehren, dabei entstanden die Totengeister.

Heinrich Zimmers Kommentar dazu: „Hemmungsloses Verfallensein ist [für den Mann] die elementare Form der Beziehung, die einzig zu dieser Weibgestalt möglich scheint.“<sup>20</sup> Sinnlichkeit wird als sinnverwirrend und bedrohlich erlebt

<sup>15</sup> „Die unfreiwillige Schöpfung“. Eine Nacherzählung des Kalikapurana, einem verhältnismäßig späten Dokument der indischen Überlieferung, in dessen Einleitungskapiteln eine Version der Schöpfung geschildert wird, die anders ist als die geläufige Hindutradition. In Zimmer, Heinrich: Abenteuer und Fahrten der Seele. Ein Schlüssel zu indogermanischen Mythen. (3. Aufl. der Neuausgabe) München 1997. S. 252.

<sup>16</sup>Ebd., S. 253.

<sup>17</sup>Ebd., S. 254. Der Liebesgott betört sie und „eine große Veränderung befiehlt ihr Gemut, verwandelt blickten sie immer wieder auf die Dämmerung, und der Liebesrausch wuchs in ihnen, denn die Frau mehrte den Liebesrausch. Der Liebesgott betörte sie allesamt, bis ihre Sinne sich in Erregung trübten; als aber der Schöpfer das Weib mit aufgestachelten Sinnen anblickte, traten aus seinem Leibe alle Gefühle und Regungen mit ihren unwillkürlichen Gebärden und Ausdrucksformen ans Licht der Welt.“

<sup>18</sup>Ebd., S. 255.

<sup>19</sup>Ebd.

<sup>20</sup>Ebd., S. 265. Nachdem Brahma alle Götter und Wesen aus sich hervorgebracht hat, „versenkte Brahma sich wieder in Betrachtung seines Inneren, und aus einer neuen Tiefe trat plötzlich die herrlichste, dunkelhäutige Frau aus seiner Vision hervor und stand nackt vor aller Augen. Es war die Morgendämmerung, strahlend von Jugend und Leben.“ S. 251. Dann

Brahma war beschämt und schwor Rache. Im Liebesverlangen konnte er in Konkurrenz mit anderen Männern nicht bestehen, in dem Moment war er weder für rationale Argumentationen noch für andere Auseinandersetzungen bereit. Brahma war selbst überrascht von seiner Triebhaftigkeit und dem Auslöser, dem Weiblichen, dem unfreiwillig Bezaubernden.<sup>21</sup> Er stellte in seiner nun folgenden Rede an Shiva fest: „Das Weib ist die Wurzel, aus der Verlangen sprießt; aus dem Heißt des schönen Weibes entspringen Lust und Wut.“<sup>22</sup> Sinnlichkeit wird also mit Ambivalenz erlebt, mit positiven Gefühlen wie Lust, und mit negativen wie Wut, Eifersucht usw.<sup>23</sup>

Liebesverlangen braucht einen Auftrag „Was soll ich wirken? Weise mich an!“. „Mit Pfeilen und Augen betöre Männer und Weiber und wirke die dauernde Schöpfung der Welt! Kein Gott kein Himmelsgeist oder Dämon und Unhold, nicht Schlangen noch Kobolde, nicht Mensch noch Tier oder was da fliegt und schwimmt, ist deinem Pfeile unerreichbar. Ich selbst, der allwesende Vishnu und der reglose Shiva, auch wir drei sind in deine Gewalt gegeben, du höchstes Wesen, - von anderen atmenden Wesen zu schweigen. Ungreifbar dringst du in die Herzen und erregst die Lust, - so wirke die dauernde Schöpfung der Welt! Das Ziel deiner Pfeile ist das Herz, allen atmenden Wesen sollst du Trunkenheit und Freude bringen.“ S. 253. „Der planende Geist schöpferischer Weisheit erfährt, kaum daß er über sich selbst hinausgetreten ist, sein Widerspiel: die völlige Überraschung durch den reinen Trieb und seinen schönsten Urgrund, das Weibliche als das ewig Unwillkürliche, unfreiwillig Bezaubernde, das im Banne der eigenen Natur und der Selbstverständlichkeit seines Reizes, der Bann für Alle ist, die Schöpfung empfängt und austrägt.“ S. 266. Die „ständige Nachöpfung, das Spiel der Welt.“ S. 270.

<sup>21</sup> Er richtet sich am Liebesgott und auch an Shiva, der eigentlich für sinnliche Leidenschaft unerreichbar ist, aber in einem schwachen Moment doch von Sati verführt wird, in die sich Maya, bzw. Kali, die schreckliche Muttergöttin, verwandelt hat.

<sup>22</sup> Zimmer, S. 279.

<sup>23</sup> Auch unter Göttern gibt es eine Asymmetrie: Im Erotischen führt die Frau, der Mann aber bringt den Vorgang des Verführens und Begehrens zur Entscheidung, zur Überführung in die Institution Familie. Im japanischen Mythos (dem Shintoismus entstammend, aus dem Kodschiki, 712 n. Chr., und dem Nihongi, 720 n. Chr.) gibt es die Erzählung vom Schöpfergötterpaar, der Göttin Izanami und dem Gott Izanagi: „Der Vatergott Japans hieß Izanagi, die Muttergöttin Izanami. Zu der Zeit, als die Erde noch nicht existierte, verstieß die Gemeinschaft der Götter die beiden auf eine Regenbogenbrücke, um Japan zu erschaffen. Der junge Izanagi war so schön, dass die Göttin Izanami am höchsten Punkt der Farbenbrücke anhielt und ihn fragte: „Willst du mich heiraten?“ Sie vereinigten sich, aber zu ihrer großen Überraschung waren ihre ersten Kinder monsterhafte Geschöpfe - Quallen, Kraken und andere glitschige Wesen. Es war schief gegangen. Verzweifelt stiegen die beiden Gottheiten noch einmal in die himmlische Welt empor, von wo die Götter sie mit der Bitte, sich den natürlichen Regeln gemäß zu verhalten, wieder auf den Regenbogen schickten. Daraufhin blieb der Gott Izanagi in der Mitte der Brücke stehen und fragte die Göttin: „Willst du mich heiraten?“ Und da diesmal der Mann seine Rolle gegenüber der Frau gespielt hatte, gebar Izanami nun herrliche Kinder: die Inseln Japans.“ Ihr Kind ist die Sonnengöttin Amaterasu, von der jeweils der Tenno (der Kaiser von Japan) abstammt. Vgl. Jockel, Rudolf: Die lebenden Religionen. Darmstadt 1959. S. 56-58.

Deutung: Die Frau hat noch nicht ihre eigene Schönheit und ihren Wert entdeckt, mit der sie eigentlich die führende Rolle in der Erotik übernimmt, sie sieht im Mann eher den Sohn als den Partner. Sie erspart ihm die Eroberung, macht ihn dadurch schwach und kraftlos. Die „natürliche Ordnung“ für die Erotik meint, daß der Mann die Frau entdecken soll, damit sie

Das Begehren zwischen den Geschlechtern wird von den Naturreligionen akzeptiert und mit Tabus und Riten geschützt und stabilisiert. Kanalisierungen des Begehrens wurden vorgenommen, auch in der jüngsten der Weltreligionen, dem Islam: Von Muhammad ist überliefert, daß seine Sinnlichkeit sehr stark war, zuerst war er mit einer „Mutterfrau“, dann mit einer „Kindfrau“ und weiteren Frauen verheiratet. Im Koran wird jedem Muslim erlaubt, bis zu vier Frauen heiraten zu können, so er sie alle versorgen kann. Der soziologische Hintergrund war, die vielen Kriegerwitwen zu versorgen, deren Männer nicht von den Feldzügen zurückgekehrt waren. „Und so ihr fürchtet, nicht Gerechtigkeit gegen die Waisen zu üben, so nehmt euch zu Weibern, die euch gut dünken, (nur) zwei oder drei oder vier; und so ihr (auch dann) fürchtet, nicht billig zu sein, heiratet nur eine oder was eure Rechte (an Sklavinnen) besitzt. Solches schützt euch eher vor Ungerechtigkeit.“ (Sure 4,3).

*In mythischen Religionen, wie z.B. dem Hinduismus, aber auch in der griechischen, römischen oder germanischen antiken Religion, waren die Götter sexuell bestimmt, so daß auch der Mensch eher als Mann und Frau, denn als Mensch verstanden wurde. Im Islam ist Allah selbst geschlechtslos und darf nach orthodox-islamischer Auffassung auch nicht als „Vater“ bezeichnet werden. Daher ist es in diesem Fall das Vorbild des Religionsstifters, das hinsichtlich der Sinnlichkeit das Männer- und Frauenbild des religiösen Muslim prägt.*

## **6 Zählung der Sinnlichkeit und Unterdrückung der Frau als Auslöserin des Begehrens**

Wenn sogar die Götter der Macht des Begehrens unterworfen waren, wie konnte der Umgang der Geschlechter miteinander vor Gefährdungen geschützt werden? Die Frau als Auslöserin des männlichen Begehrens wird schließlich in ihrer verzaubernden Sinnlichkeit gezähmt, in ihrer Fruchtbarkeit verehrt und in ihrem sonstigen Menschsein, wie auch in ihrer religiösen Heilssuche stark eingeschränkt. Die religiöse Pflicht einer Hindu-Frau ist beispielsweise kaum verschriftlicht, denn ihr Mann sagt ihr, was sie zu tun hat. Für den Mann war die religiöse Erlösung der Frau kein Thema (nur in der Frühzeit, auch in manchen Upanishaden), sie sollte Dienerin sein und als Mann wiedergeboren werden. Für das hinduistische Menschenbild bedeutet das: Weil Mann und Frau eigentlich eine Einheit sind, gehört die Frau so sehr zu ihrem Mann, daß sie, wenn er stirbt,

---

Stück für Stück ihr Geheimnis preisgeben kann und auf diese Weise eine stabile Fruchtbarkeit zustande kommt.

keinen weiteren Existenzsinn hat, solange die Kinder in der Großfamilie versorgt sind. Sie ist Teil ihres Mannes, kann daher auch in besonderen Fällen und Zeiten (sein Brauch in der Kriegerkaste) mit ihm verbrannt werden.<sup>24</sup> Umgekehrt ist der Mann noch nicht vollständiger Mann, wenn er nicht eine Frau heiratet und Kinder zeugt. Das Askese-Ideal der geschlechtlichen Enthaltensamkeit im Hinduismus ist im Prinzip nur möglich, wenn zuvor die Familienphase abgeschlossen ist (wenn das männliche Enkelkind da ist).

Das Begehren des Mannes kann auch differenziert und aufgespalten werden wie bei ihm, so daß es für die Frauen verschiedene Bereiche des Menschseins gibt, in denen sie sich verwirklichen können, allerdings auf Kosten der anderen Bereiche: Ein Mann hat drei Frauen, von denen eine für die gesellschaftliche Repräsentation zuständig ist, eine andere für die Erotik und die Hauptfrau für das Kindergebären und -aufziehen.<sup>25</sup> Der Mann kann sich hier nur fragmentarisch auf die Frau beziehen, nicht in integrierter Menschlichkeit, d.h. die Sinnlichkeit bzw. Geschlechtlichkeit wurde nicht in die Menschlichkeit des Mannes und der Frau integriert. Geschlechtlichkeit wird somit nicht personal und ganzheitlich, sondern funktional verstanden. Das Begehren des Mannes wurde nicht bearbeitet, d.h. es wurde wenig beherrscht, sondern als auszuleben verstanden. Anders dagegen in der Bergpredigt Jesu Christi: „Wer eine Frau auch nur lüstern anschaut, hat bereits die Ehe gebrochen.“ (Mt 5,28) Das Begehren wird zentriert, in das primäre Personsein integriert und in eine Eindeutigkeit gebracht.

Auf der anderen Seite wird die Frau vom Maßstab des Mannes her beurteilt und abgewertet: Frauenfeindliche Äußerungen wurden im Islam als hadith, als Aussprüche des Propheten Muhammad überliefert: „Frauen sind das Brennholz der Hölle; sie sind mangelhaft im Verstand und Glauben. Fromme Frauen sind so selten wie ein Rabe mit weißen oder roten Flecken oder mit rotem Schnabel.“ ... „Ich blickte in die Hölle und sah, daß die Mehrzahl ihrer Bewohner Frauen waren, und ich blickte in das Paradies und sah, daß wenige seiner Bewohner Frauen

<sup>24</sup> 1820) wurde die Witwenverbrennung verboten, sie wird jedoch bis heute praktiziert. Der Journalist Roberto de Nobili interpretiert das Geschehen im Jahre 1601: Die Hingabe von 400 Hindu-Frauen an den verstorbenen Ehemann, den Herrscher Muttu Krishnappa, erfolgte so, wie eigentlich die Hingabe an Christus gelebt werden sollte: Die Witwen sind Martyrerinnen, die ihr Leben aus Liebe zu ihrem Mann hingeben. Das Problem dabei ist, daß der Partner vergöttlicht wird. Diese gefährliche Fessel kann dem Anspruch nach im Christentum erlöst werden, denn Christus ist für beide der vorgeordnete Pol, für den beide sogar ihr Leben geben würden. Plechl, Pia Maria: Mit Haarschopf und Kastenschnur. Roberto de Nobili. Mödling 1977. S. 65ff.

<sup>25</sup> Groll, Hanna-Barbara: Wider das Geistlose im Zeitgeist. München 1992. S. 35. Vgl. auch den Film *Der rote Lampinon*.

waren.“<sup>26</sup> Eine ganz ähnliche Art der Abwertung der Frau findet sich auch im Judentum: Zum täglichen Gebet gehörte der Lobpreis: „Gepriesen bist du, oh Herr, unser Gott, der mich nicht als Frau geschaffen hat.“<sup>27</sup> Auch von Buddha sind einige problematische Stellen überliefert: „Nun aber, Ananda, da auch Frauen das (Recht auf das) Hinausziehen in die Hauslosigkeit erlangt haben, wird der Tugendwandel nicht von langer Dauer sein, nur fünfhundert Jahre wird die Wahre Lehre existieren.“ (Cv = Cullavagga des Vin 10, 1, 6, gerafft). „Und er nannte Ananda die acht Punkte, die alle darauf abzielen, die Unterordnung der Nonnen (bhikkhuni) gegenüber den Mönchen festzulegen; eine Nonne sogar hohen Chthonalters sei selbst dem jüngsten Mönch nachrangig und habe ihn ehrerbietig zu begrüßen.“<sup>28</sup>

*Parallel zur Vorherrschaft von durch männliche Attribute bestimmten Göttern bzw. Gottes im Himmel, galt auch der Mann auf Erden als der Maßstab für das Menschliche, an dem die Frau zu messen war und verständlicherweise minderwertig abschnitt.*

## 7 Verehrung der Mutter und Vergöttlichung ihrer Fruchtbarkeit

Die Frau wird im Hinduismus und Mahayana-Buddhismus nahezu als göttlich verehrt (der Sohn verehrt die Mutter), aber gleichzeitig ist sie völlig unterwürdig und fügsam unter der männlichen Autorität des Gatten. Der Gesetzgeber Manu formuliert um 200 n. Chr.: „Der Vater schützt die Frau in der Kindheit, der Gatte in der Jugend, der Sohn im Alter. Eine Frau ist nie unabhängig.“<sup>29</sup> Die Frau ist allerdings als Hauspriesterin wichtig zum Opfern für die Ahnen und natürlich zum Gebären von Söhnen, die den Bestattungsritus vollziehen bzw. den Ahnenkult fortsetzen können.

Auch im Islam wird die Mutter verehrt, von ihr als Gattin aber äußerste Fügsamkeit verlangt. Die Verehrung der Mutter war für Muhammad zentral. Auf die Frage, wen es gelte zu ehren, antwortete er: Die Mutter sei zu ehren. Erst nach-

<sup>26</sup> Abu Talib, Qut al Qulub II 252; Smith, M.: Rabia, S. 30. In: Heiler, Friedrich: Die Frau in den Religionen der Menschheit. Berlin 1976. S. 82.

<sup>27</sup> Artikel „Frauen“, in: Das Oxford-Lexikon der Weltreligionen. Hg. v. John Bowker, übers. und bearb. v. Karl-Heinz Golzio. Darmstadt 1999. S. 319.

<sup>28</sup> Schuhmann, Hans Wolfgang: Der historische Buddha. Leben und Lehre des Gotama. München 1999. S. 138.

<sup>29</sup> Artikel Ehe/Familie, in: Lexikon der Religionen. Hg. v. Franz König und Hans Waldenfels. Freiburg 1987. S. 127-137, hier. S. 129.

dem er das dreimal wiederholt hatte, ordnete er auch an, den Vater zu ehren. Ähnlich wie im Hinduismus und Mahayana-Buddhismus finden wir auch hier das Phänomen der Hochschätzung der Mutter bei gleichzeitiger Unterdrückung der Ehefrau. „Die Männer sind den Frauen überlegen wegen dessen, was Allah den einen vor den andern gegeben hat, und weil sie von ihrem Geld (für die Frauen) auslegen. Die rechtschaffenen Frauen sind gehorsam und sorgsam in der Abwesenheit (ihrer Gatten), wie Allah für sie sorgte. Diejenigen aber, für deren Widerspenstigkeit ihr fürchtet - warnet sie, verbannet sie in die Schlafgemächer und schlagt sie. Und so sie euch gehorchen, so suchet keinen Weg wider sie; siehe, Allah ist hoch und groß.“ (Sure 4,34).

*Die Frau wird einseitig in ihrer Funktion als Fruchtbarkeitsträgerin verehrt, ihr Menschsein steht nicht im Vordergrund.*

## **II Goldwertung / Personwertung der Geschlechter Im biblischen Judentum**

Das Volk Israel ist die absolute Ausnahme unter allen Natur- und Stammesreligionen. Es verstand sich von den Fruchtbarkeits- und Erotik-Kulten zu lösen. Beim Gott Jahwe weist keine durch männliche Geschlechtlichkeit bestimmten Eigenschaften mehr auf wie Begehren und Zeugen. Der Himmel steht weit über der Sinnlichkeit und ist unberührt von jeglicher Geschlechtlichkeit, dafür ist die Erde aber für die Menschen voll von Sinnlichkeit und Fruchtbarkeit. Sowohl Juden als auch Muslime haben von ihren heiligen Schriften her keine Beziehung zu sexueller Enthaltsamkeit oder Askese aus religiösen Gründen.<sup>30</sup> Es ist sogar verboten und verpönt, ehelos zu sein: Ein Eheloser wird nicht als Rabbiner zugelassen. Zeitweise Enthaltsamkeit wird durch Bestimmungen zur Reinheit und Unreinheit geregelt, ein teilweises Entziehen ist möglich. Was bedeutet das für das Verhältnis von Gottes- und Menschenbild?

In der sogenannten „Achsenzeit“ (Jaspers) erfolgt ein Umschwung zur Eindeutigkeit: Aus der Vielzahl von Göttern wird eine Entscheidung für einen einzigen Gott getroffen. Nicht nur im monotheistischen Judentum, Christentum und Islam ist das der Fall, sondern es lassen sich monotheistische Tendenzen auch in der hinduistischen Bhakti-Religion, im ägyptischen Re-Glauben und in einigen indischen Strömungen aufzeigen. Das Gottesbild ändert sich, und damit auch das

<sup>30</sup>Mystische Bewegungen sind jeweils spätere, in denen dann doch Enthaltsamkeit als Mittel zu Konzentration und Aufstieg gelebt wird.

Menschenbild, d.h. das Frauen- und Männerbild. Gott ist Geist, das bedeutet Ihn die Juden, daß Geschlechtlichkeit nicht mehr im Himmel stattfindet in der „heiligen Hochzeit“ (hieros gamos) wie zwischen Zeus und Hera. Vielmehr spielt sich die Geschlechtlichkeit ausschließlich auf der Erde ab als von Jahwe gewollt und gut geheißen: Es ist nicht gut, daß der Mensch allein ist. Gott ist nicht mehr Fruchtbarkeit und Begehren, sondern Wille, Geist, Person, Rede. Jahwe, der Vatergott, spricht, er schafft durch Befehl, er zeugt nicht. So entdeckt der Mensch Schritt für Schritt Gottes und seine eigene Personalität.

Warum Jahwe eher als Vater denn als Mutter verstanden wurde, kann leicht an der Phänomenologie des Vaters in seiner kulturgeschichtlichen Bedeutung verstanden werden: Am Mann läßt sich das Geistphänomen leichter ablesen, er ist nur für einen kurzen Moment an der sinnhaften Weitergabe des Lebens beteiligt; den großen Teil seiner Zeit verbringt er mit der Lebenssicherung, der Rechtsprechung, der Religion. Die Frau dagegen ist durch leibliche Vorgänge fast durchgängig mit der Lebensweitergabe beschäftigt: Der Leib der Frau schwillt an, sie ist schwanger, sie ist ihrem Zyklus und Hormonhaushalt stärker ausgeliefert, sie stillt ihre Kinder. Ein Vater-Gott kann daher leichter das Geistelement repräsentieren, das unabhängig von zyklischer Fruchtbarkeit und der damit verbundenen Ambivalenz von Licht und Schatten ist. Im Vaterrecht wird die Macht der Mütter, Leben zu geben und Leben zu nehmen, endlich beherrschbar und stellt daher eine Erleichterung für das Geschlechterverhältnis dar, wenn auch zunächst natürlich zulasten der Frau. Das Mutterrecht ist immer das Recht der Sippe, der Familie, der Blutsverwandtschaft. Im Vaterrecht dagegen erst sind alle gleich vor Gott; im Gerichtswesen setzt sich nach und nach durch, daß nicht mehr die Verwandtschaft mit Hilfe von Korruption, sondern die Gerechtigkeit siegt; allerdings zunächst zulasten der Frau. Auch für Muhammad galt die religiöse Gleichwertigkeit von Mann und Frau vor Allah: „Wer aber Rechtes tut, sei es Mann oder Frau, und er ist gläubig - jene sollen eingehen ins Paradies und sollen nicht um ein Keimgrübchen im Dattelkern Unrecht erleiden.“ (Sure 4,124).<sup>31</sup>

Die Gott-Ebenbildlichkeit zeigt sich nach dem biblischen Schöpfungsbericht in beiden Geschlechtern, in Mann und Frau. Daher sind rückwirkend in Jahwe eigentlich beide Eigenschaften zu finden: Mütterlichkeit (Erbarmen, Rachamim) und Geist (= Ruach). Weder Jahwe noch Allah haben eine Frau bzw. Göttin neben sich und somit auch keine Kinder. Allah gilt als ein menschloser Gott (So-

<sup>31</sup> „Eure Frauen sind euch ein Acker. Gehet zu euerm Acker, von wannen ihr wollt; aber schicket (etwas) zuvor für eure Seelen und fürchtet Allah und wisset, daß ihr Ihm begegnen werdet. Und verkünde Freude den Gläubigen.“ (Sure 2, 223).

(lowly), dem weder Mütterliches noch Väterliches zu eigen ist, weil das eine Schwäche wäre. Und Allah kann sich keine Schwäche erlauben.

Aber auch Gott ist bei aller Ebenbildlichkeit mit dem Menschen doch der „ganz andere“, der in seiner Übergeschlechtlichkeit nicht durch sexuelle Enthaltsamkeit nachgehinkt wird. Erst im Christentum ist in der Dreieinigkeit die Fleischwerdung Gottes denkbar, d.h. Gott hat auch die Geschlechtlichkeit (im Sinne der nicht vollzogenen Geschlechtlichkeit) in sich. Zölibat wird möglich, denkbar, nicht als Mangel oder Askese, sondern um dem Gottessohn ähnlich zu sein in der Fülle seines Menschseins.

*Der Mensch wird als Ebenbild Gottes verstanden, so daß Mann und Frau gleich sind vor Gott, der übergeschlechtlich-bestimmter Geist ist.*

## **0 Lösung durch Vermeidung: Mann und Frau minus Geschlechtlichkeit**

Am extremsten steht Buddhas Lehre zur Geschlechtlichkeit: Sie sei völlig zu meiden, da sie das Leben und damit das Leiden, d.h. das Grundproblem des Menschen, verlängert. Buddhas Hauptlehre sind die „Vier edlen Wahrheiten“, von denen die erste und wichtigste lautet, daß das Leben Leiden ist: Geburt, Krankheit, Altern und Tod sind Leiden. Getrenntsein von Liebem, und Zusammensein mit Unliebem sind Leiden. Als Problem des Menschen sieht Buddha den Lebensdurst (zweite edle Wahrheit), er soll zum Erlöschen kommen durch Auflösung der Lebenszusammenhänge (dritte edle Wahrheit). Dazu gehört innerhalb des achtfachen Pfades (vierte edle Wahrheit) auch das Auflösen der sexuellen Weitergabe von Leben und überhaupt von sexueller Lust. Denn damit würde die Illusion, daß das Leben an sich lebenswert wäre, nach Buddhas Analyse zu Unrecht aufrechterhalten werden. Von Buddha ist überliefert, daß er gesagt habe: „Ein Sohn ist mir geboren, eine Fessel ist mir geschmiedet.“ Kinder binden ans Dasein, ans Leiden. Kinder zur Welt zu bringen bedeutet für Buddha, das Leiden zu verlängern. Buddha predigt die Trennung aus Beziehungen, ein Mann solle besser in die Hauslosigkeit ziehen und sich um seine Erlösung bemühen, als sich um Frau und Kind zu kümmern. Auch wenn er bereits Frau und Kind hat, darf ihn die Sorge um sie nicht abhalten, in Buddhas Orden einzutreten, nur die Pflege der alten

Eltern, soweit die niemand anders übernehmen könnte, darf den Eintritt in Buddhas Erlösungsweg verzögern.<sup>32</sup>

Das Ziel im Buddhismus ist ein Menschsein, das langsam ausschwingt, aushaucht ins Nirvana; ein Leben, von dem die gelebte Geschlechtlichkeit völlig abgetrennt wäre. Dabei ist dies der Weg der Mitte, denn Buddha waren sehr wohl die asketischen Praktiken bekannt, die der eigenen Geschlechtlichkeit Schmerz zufügten. Das Aufhören der Geschlechtlichkeit ist also ein Mittleres zwischen ihrer aktiven Zerstörung durch asketische Schmerzzufügung und ihrer aktiven Ausübung in ehelicher Liebe.

Im Buddhismus werden neben Mönchen auch Nonnen zugelassen, was ein bedeutender Fortschritt war, auch wenn die Nonnenorden nicht kontinuierlich existierten. Es war zumindest möglich, daß nun auch Frauen den Erlösungsweg schon in diesem Leben gehen konnten und nicht erst als Mann wiedergeboren werden mußten, so verkündete es zumindest Buddha auf Drängen seines Lieblingsjüngers Ananda. Dennoch halten auch zölibatäre Männer an ihrem Privileg vor den zölibatären Frauen im Buddhismus fest, da genügend frauenfeindliche (= sinnenfeindliche) Bemerkungen Buddhas überliefert sind. Auch im späteren Mahayana-Buddhismus, in dem verheißen wird, daß man nach diesem Leben ein „reines Land“ bewohnen wird, ist das Privileg der Männer nicht völlig aufgegeben worden. Das reine Land sei nur von Männern bewohnt, den Frauen wächst daher in der Meditation ein inneres männliches Glied (wie es auch von Buddha überliefert ist).<sup>33</sup> Da ein Buddhist aber eigentlich nur eine Scheinexistenz führt, wäre es gleichgültig, ob man als Mann oder Frau in das Reine Land eingeht. Es bleibt jedoch bei der Privilegierung von Männern.

<sup>32</sup>Die Geschlechterbeziehung wird unterbunden, wie das folgende Beispiel illustriert, in dem Buddha einen seiner Mönche lobt, der sich nicht von der Verantwortung für seine Frau und sein Baby von seinem neu angetretenen Weg der Erlösung abbringen läßt: „Bhikkhu Sangamaji war nach Savatthi gekommen, um den Erhabenen zu sehen, und auf diese Nachricht hin war auch Sangamajis ehemalige Frau mit ihrem Söhnchen nach Savatthi geeilt. Als der Bhikkhu im Jetavana am Fuß eines Baumes sitzend Mittagsruhe hielt, trat sie vor ihn hin: „Ernähre mich, Samana, und unseren kleinen Sohn!“ Sangamaji aber rührte sich nicht. Ein zweites und drittes Mal sprach sie ihn an, ohne Erfolg. Zornig legte die Frau dem Mönch das Kind zu Füßen: „Dies ist dein Sohn, Samana, ernähre (wenigstens) ihn!“ Darauf entfernte sie sich. Als sie sich jedoch aus einigem Abstand umschaute und erkannte, daß der Bhikkhu sein Söhnchen weder angeblickt noch angesprochen hatte, holte sie den kleinen Jungen zurück und ging traurig davon. Der Buddha aber, der von dem Vorfall und „dem ungebührlichen Betragen“ der Frau hörte, bemerkte dazu: Sie kam, und er freute sich nicht, sie ging, und es reute ihn nicht, ein Sieger, die Fesseln zertrennt: Ihn wahrlich 'Brahmanen' man nennt! (Udana 1,8).“

<sup>33</sup> Okano, Haruko: Frauen im Mahayana-Buddhismus. In: Artikel „Frauen in den Weltreligionen“. In: Gössmann, Elisabeth u.a. (Hg.): Wörterbuch der feministischen Theologie. Gütersloh 1991. S. 116.

Aus den mystischen Strömungen des Islam sind ähnliche Aussagen über die Aufgabe der Geschlechtlichkeit zu lesen. Auch dort sind Frauen, die Mystikerinnen sind, im Grunde eigentlich Männer. „Wenn eine Frau auf dem Wege Gottes wie ein Mann wandelt, kann sie nicht als Frau bezeichnet werden.“<sup>34</sup>

*Aufgrund der Verabsolutierung und „Vergöttlichung“ des Nichts, des Nicht-Seins ist letztlich für einen Nachfolger von Buddhas Lehre Nicht-Leben mehr wert als Leben. Daher werden Mann und Frau letztlich als geschlechtslose Menschen verstanden, deren Geschlechtlichkeit nur eine Illusion ist, die es zu durchschauen und aufzulösen gilt.*

## 10 Christliche Ehelosigkeit um des Reiches Gottes willen

Hier stellt sich gleich die Frage nach der Ehelosigkeit im Christentum, nach dem Zölibatsverständnis. Jesu Aussagen zur Ehelosigkeit waren nie ausschließlich auf alle seine Nachfolger gemünzt, sondern nur auf die, die es „fassen können“ (Mt 19,12). Ehelosigkeit ist nicht gemeint als Loslösung von der Geschlechtlichkeit, sondern als Vorwegnahme von ganzheitlichem Menschsein. Es gibt die Vorstellung, daß die jeweils andere Geschlechtshälfte durch den Heiligen Geist ergänzt wird. Nach Edith Steins Interpretation der Stelle Gal 3, 28 sind im Christentum sowohl der Mann als auch die Frau zur Nachfolge Christi berufen, nicht nur die im Mönchs- und Priestertum berufenen Christen, sondern auch die Laien. Je weiter der Christ auf dem Weg der Nachfolge voranschreitet, so Edith Stein, „desto mehr wird er Christus ähnlich werden, und da Christus das Ideal menschlicher Vollkommenheit verkörpert, in dem alle Einseitigkeiten und Mängel aufgehoben, die Vorzüge der männlichen und weiblichen Natur vereint, die Schwächen getilgt sind, werden seine getreuen Nachfolger gleichfalls mehr und mehr über die Grenze der Natur hinausgehoben werden. Darum sehen wir bei heiligen Männern weibliche Zartheit und Güte und wahrhaft mütterliche Fürsorge für die Seelen, die ihnen anvertraut sind, bei heiligen Frauen männliche Kühnheit, Fertigkeit und Entschlossenheit. So führt die Nachfolge Christi zur Entfaltung des ursprünglichen menschlichen Berufs, Gottes Bild in sich darzustellen: den *Herrn* der Schöpfung, indem der Mensch alle Geschöpfe in seinem Umkreis hütet, bewahrt und fördert; den *Vater*, indem er in *geistlicher* Vaterschaft und Mutter-

<sup>34</sup> Tadhkirat I, 73. In: Heiler, S. 82. In: al-Din 'Attar, Farin: „Legenda aurea“, Tadhkirat al-aulya.

schaft Kinder für das Reich Gottes erzeugt und heranbildet.<sup>35</sup> Durch den Heiligen Geist ist der Christ mehr als ein Mann und die Christin mehr als eine Frau, es erfolgt also eine Ergänzung der psychischen Möglichkeiten des anderen Geschlechts, bis hin zu androgynen Modellen (Solowjow, Berdjajew).

Das christliche Gottesbild ist durch den menschengewordenen Gott geprägt, der als Mann auch Weiblichkeit in sich integriert hat. Andererseits ist die Lebensform Jesu Christi als Eheloser Vorbild für einen Teil seiner Nachfolger, der Ordensbewegung (Mönchen und Nonnen) geworden. Der Mensch wird als personal und über-geschlechtlich verstanden, der auf dem Weg der religiösen Nachfolge und der Erlösung seinen Stand (Ehe oder Ehelosigkeit um des Reiches Gottes willen) frei wählen kann.

## 11 Geschlechterkampf und Geschlechtererlösung

Das Gegeneinander der Geschlechter ist nach dem biblischen Schöpfungsbericht die Folge des menschlichen Sündenfalls, die Entscheidung des Menschen gegen den Gehorsam gegenüber Gott. Der Kampf ist normale Daseinsform nach dem Sündenfall, wie es uns der Bericht über den Brudermord von Kain an Abel oder der über den Turmbau zu Babel zeigt. In der jüdisch-christlichen Sündenfall-Geschichte wird die Frau damit gestraft, daß ihr Verlangen „nach dem Manne“ sei, d.h. daß sie nach ihm süchtig ist und ihn zugleich beherrschen will, allerdings vom Mann beherrscht wird. In der Artus-Legende verrät Lady Ragnell, was Frauen am liebsten wollen: „Herr, nun sollt Ihr erfahren, was allen Frauen, hohen und niederen, am liebsten ist. Von einem Ding träumen wir alle, und was es ist, das sollt Ihr nun wissen: Was wir vor allem anderen von Männern wünschen, das ist: sie zu beherrschen.“<sup>36</sup>

Die Beziehungen zwischen Mann und Frau sind nicht ursprünglich geordnet, sie folgen keinen Naturgesetzen, deren Antrieben man sich einfach anvertrauen könnte, sondern „dieser Zusammenhang ist gestört, und zwar vom Innersten her.“<sup>37</sup> Im Geschlechterkampf geht es um die Beherrschung und Unterdrückung des anderen. Die „Waffen“ dazu sind jeweils verschieden: „Männliche Waffe ist vor allem eins gewesen: Kategorien und Maßstäbe des Wertes vom Männlichen her zu prägen, diese Prägung zu einer Selbstverständlichkeit des Kulturbewußt-

<sup>35</sup> Stein, Edith: Die Frau, ihre Aufgabe nach Natur und Gnade. ESW 5, S. 43f.

<sup>36</sup> Gawan beim grünen Ritter (Vier Romane aus dem Artus-Kreis). In: Zimmer, Heinrich: Abenteuer und Fahrten der Seele. A.a.O., S. 101.

<sup>37</sup> Gerl-Falkovitz, Freundinnen, S. 115.

seins zu machen, um dann mit einer inappellablen Evidenz beweisen zu können, daß an diesem Maßstab gemessen die Frau minderwertig sei. ... Die männliche Waffe in diesem Kampfe war die Usurpation des Geistes. Die Gleichsetzung von Geist und Männlichkeit. ... Und die Wirkung auf die Frau war zerstörend. Entweder sie nahm diese Auffassung an, machte sich zum Naturwesen - wobei sie dann ihre Waffen aus dieser Sphäre nahm: Intrige, Sinnenwirkung usf. - oder sie verzichtete nicht auf den Geist, und um doch zu ihm, der mit männlicher Form gleichgesetzt war, zu gelangen, fügte sie sich in die Formen des Mannes, in seine Begriffe, Zielsetzungen, seine Tätigkeitsweisen, und wurde dadurch verbogen und unecht.“<sup>38</sup>

„Die Welt geht am Maskulinen zugrunde, buchstäblich.“<sup>39</sup> Das „Maskuline“ bedeutet den Willen, allein zu herrschen, und lebt von der Fügsamkeit des anderen. Das „Männliche“ dagegen wäre der erlöste Zustand, der an der „ebenbürtigen Eigenwesentlichkeit des Anderen“ wächst und weiß, daß der Mann nur Mann sein kann, wenn die Frau wirklich fraulich ist. Fraulich bedeutet nach Guardini aber nicht, daß der Mann ihr sagt, was fraulich ist, oder was seinen Instinkten nach als fraulich brauchbar wäre, sondern er muß sie freigeben, damit sie es selbst finden kann. Guardini schließt: „Und da er sie hierbei nicht wird verstehen können, wird seine Ehrfurcht und sein Vertrauen größer sein müssen als sein Verstehen.“<sup>40</sup> Der übliche Gegensatz „Natur = Frau“ und „Geist = Mann“ ist somit hinfällig. Mann und Frau sind beide personal, das ist die gemeinsame Ebene, die nur von Gott her erkennbar ist: von einer höheren, eben dritten und neutralen, d.h. nicht geschlechtlich bestimmten Position, von der her beide sich in ihrer Eigenwesentlichkeit erkennenlernen können.<sup>41</sup> „Der Frau ist die Aufgabe gestellt, sich ganz ins Eigene ihres weiblichen Menschentums zu stellen. Es nicht vom Manne her bestimmt sein zu lassen, sondern aus ihr selbst. Aus der ursprünglich anderen

<sup>38</sup> Gerl-Falkovitz, Freundinnen, S. 111. ??

<sup>39</sup> Sein Kommentar zum Dogma von der „leiblichen Aufnahme Marias in den Himmel“, das von ihm verstanden wird als der „elementare Appell an die Macht der heiligen Weiblichkeit.“ Gerl-Falkovitz, Freundinnen, S. 109.

<sup>40</sup> Gerl-Falkovitz, Freundinnen, S. 112. Zitiert nach Typoskript, Archiv Burg Rothenfels, Gespräch mit Dr. phil. Gerta Krabbel. „Wesen und Wirken der Frau ist zuerst und grundlegender Weise personal. Das Menschliche hat zwei Grundformen, von einander nicht ableitbar, die männliche und weibliche. Sie erhalten ihre ebenbürtige Würde und ebensolchen Wert von ihrer Person.“ Ebd., S. 110f.

<sup>41</sup> Guardini, Romano: Der Anfang aller Dinge. Meditationen über Genesis Kapitel I-II. Würzburg 1961. S. 45f. „Was also das Wesen solcher Verbundenheit zutiefst bestimmt, ist nicht das Physiologische, sondern das Personale. Sie enthält alles, was in der Beziehung zwischen Mann und Frau erwacht: Anrührung der Liebe, Lösung des Triebes und menschliche Fruchtbarkeit; Begegnung mit der Welt aus der Liebe, und Inspiration des Werkes durch sie.“ Die Abstammung aus demselben Stoff wird durch die „Rippe“ symbolisiert, dem „lebendigsten Ausdruck für die Wesensgleichheit, die zwischen Mann und Frau besteht.“

Form des Menschseins. Sie hat die ganze Fülle und Kraft des Naturhaften darin zu bejahen, aber es im Geistigen zu verankern, unter die Voraussetzung des Geistes zu stellen. ... den Begriff davon, was Geist ist ... nicht vom Manne her bestimmen zu lassen ..., sondern aus der übergeschichtlichen Fülle des Geistes, im letzten: aus Gott. Innerhalb dieser ursprünglichen und ungebrochenen Sphäre lebendiger Geistigkeit hat sie sich ihre eigene Provinz zu erobern. Ihre Charakterisierung ... darf sie sich nicht aufzwingen, aber auch nicht schenken lassen, sondern muß sie selbst sich gewinnen. ... Immer wieder drängt sich die Versuchung auf, Gedanken, Begriffe, Ausdrucksformen aus dem Bereich des Mannes herüberzunehmen, und sich damit die eigene Arbeit zu erleichtern.<sup>42</sup>

Der Geschlechterkampf braucht nach christlicher Überzeugung immer neu Erlösung durch Christus, und durch das Sakrament der Ehe wird dazu das „Heilmittel“ mit auf den Weg gegeben; ob es zum Heil und zur gegenseitigen Erlösung genutzt wird, liegt an den jeweils Beteiligten. Obwohl im Galaterbrief die Gleichheit zwischen Mann und Frau in Christus verkündet wurde, galt es, sie in der Zeitgeschichte ebenso wie die Gleichheit zwischen Sklaven und Freien erst zu erringen. Die neue christliche Vorstellung zur Gleichrangigkeit der Geschlechter traf auf magisch-mythische Vorstellungen, bzw. Ordnungsgewohnheiten zwischen Männern und Frauen, daher kam es zu verschiedenen Konflikten in der Urkirche. Frauen werden als Mitarbeiterinnen Gottes, als Mitkämpferinnen für das Evangelium und als Geistbegabte bezeichnet (1 Kor 3,9; Röm 16,3; Phil 4,3; 1 Kor 11,5). Aber um des Friedens willen werden dennoch Einschränkungen im Gottesdienst für die Frauen verordnet (1 Kor 14,33f; 1 Kor 11,2-16; 14,34f.) und die Unterordnung unter den Mann aufrechterhalten (1 Tim 2,9-15; Kol 3,18; Eph 5,21-33), allerdings mit dem vielsagenden Hinweis, der Mann solle seine Frau so lieben wie Christus die Kirche.<sup>43</sup>

Es besteht ein Knechtschaftsverhältnis im Erotischen zwischen den beiden Geschlechtern, das erlösungsbedürftig ist: „das gegenseitige Verfallensein, das Geschlechtsverlangen selbst, noch tiefer: der Verrat an der Personalität zerrt an den Partnern.“<sup>44</sup> Einerseits wird die Erfüllung des Einen dem Anderen geschenkt,

<sup>42</sup>Gerl-Falkovitz, Freundinnen, S. 112. Zitiert nach Typoskript, Archiv Burg Rothenfels, Gespräch mit Dr. phil. Gerta Krabbel.

<sup>43</sup>Literatur: Baumert, Norbert: Frau und Mann bei Paulus. Würzburg 1992. U. Wagener: Die Ordnung des „Hauses Gottes“. Der Ort von Frauen in der Ekklesiologie und Ethik der Pastoralbriefe. Tübingen 1994. K. Thraede: Ärger mit der Freiheit: „Freunde in Christus werden ...“. Hg. v. G. Schrarfforth u. a. Gelnhausen 1977. S. 31-182. G. Dauzenberg u.a. (Hg): Die Frau im Urchristentum. Freiburg 1983. V. Fàbrega: War Junia(s), der hervorragende Apostel (Röm 16,7), eine Frau?: JAC 27/28 (1984/85). S. 47-64. E. Schüssler Fiorenza: Zu Ihrem Gedächtnis. Mainz 1988.

<sup>44</sup>Gerl-Falkovitz, Freundinnen, S. 116.

andererseits wird beiden dafür die Freiheit genommen. „Ein Groll entsteht, um so tiefer, als er in sich selbst den Verrat an der Persönlichkeit fühlt. Ein Haß, unlösbar in das Verlangen hineingewoben, ... weil der Andere ist, wie er ist.“<sup>45</sup> Erlösung kann hier eine Liebe bringen, in der es nicht um Beherrschung, sondern um (auch geschlechtlich gelebte) Freundschaft von Person zu Person geht in Wahrhaftigkeit und Treue.

Aufgabe der beiden Geschlechter ist es, sich von Christus her erlösen zu lassen und dadurch einander zu öffnen und sich von der Triebverhaftetheit zu lösen, nicht um die eheliche Begegnung auszulöschen, sondern um sie fruchtbar in Fülle zu erleben.

In einem Mythos aus unserem näheren Kulturraum, dem Artus-Legendenkreis, tritt der Mann (Sir Gawan) auf als Löser der Frau, die Frau (Lady Ragnell) als Löserin des Mannes. Sie erbittet sich den Ritter Gawan zum Gatten als Belohnung dafür, daß sie König Artus mit der Lösung zum Rätsel (was wünschen sich Frauen wirklich) geholfen hat. Artus fragt Gawan, ob er bereit sei, Lady Ragnell zu heiraten, er stimmt aus Loyalität zum König zu. Sie initiiert eine große Hochzeit, auf der sie gräßlich und häßlich anzusehen ist: „Alle Damen und Ritter des Hofes waren in großer Sorge um Gawan; die Damen weinten in ihren Kemenaten, daß er ein solches Ding ehelichen sollte; sie war so häßlich und abstoßend. Zwei Zähne wie die Hauer eines Ebers ragten ihr handbreit auf beiden Seiten aus dem Mund, der eine nach oben, der andere nach unten, und dieser Mund war breit und mit vielen Haaren gräßlich bewachsen. Auch ließ sie sich nicht mit einer kleinen stillen Hochzeit abspesen, wie es die Königin gewünscht hätte, sondern bestand auf einer Hohen Messe und einem Gelage in der offenen Halle, wo jedermann teilnehmen konnte. Beim Schmause verschlang sie drei Kapaune, ebenso viele

---

<sup>45</sup>„Die Tatsache also, daß Eines nach dem Anderen Verlangen trägt, darüber aber ihm verfällt; Eines dem Anderen Erfüllung schenkt und es dabei um seine Freiheit bringt. ... Im Menschen tritt ... der Trieb in den Bereich der Person und ihrer Freiheit. Da ist er nicht mehr durch natürliche Organisation gebunden, sondern wird durch die Freiheit bestimmt und gewinnt eine Freizügigkeit, die er im Tier nicht hat.“ Nach Guardini besteht immer die „Gefahr ... eines Beherrschtwerdens des personalen Menschen durch den unpersönlichen Trieb, sobald dieser sich der eigentlichen Herrsch-Instanz, der Freiheit, entzieht: einer Sklaverei, die entehrt, gegen die das Gewissen sich verwahrt, und die doch vom 'Verlangen' gewollt wird. ... „der Mensch, der unaufhebbar Person ist und Würde hat, fühlt, daß der Andere, 'nach dem sein Verlangen geht', ihn durch eben dieses Verlangen unterjocht, und empört sich gegen ihn. Ein Groll entsteht, um so tiefer, als er in sich selbst den Verrat an der Persönlichkeit fühlt. Ein Haß, unlösbar in das Verlangen hineingewoben, nicht wegen dieser oder jener Handlung, sondern weil der Andere ist, wie er ist. ... Die Liebe der Gefährtschaft, die von Person zu Person geht, ist eindeutig; sie ruht auf der Wahrheit und verwirrt sich in der Treue. Die des Tribes hingegen begehrt und kann sich in Widerwillen kehren. Sie meint, ohne den Anderen nicht leben zu können, und kann ihn wieder nicht ertragen.“ Guardini, Anfang, S. 114f.

Schnepfen und einen Anzahl verschiedener Braten, die sie alle mit ihren langen Hauern und Fingernägeln zerriß, bis nur noch die Knochen übrig waren. ... Nachts im Bette konnte es Gawan zuerst nicht über sich bringen, sich umzudrehen und ihr unappetitliches Maul anzuschauen. Nach einer Weile jedoch sagte sie zu ihm: 'Ach, Herr Gawan, da ihr mich geehelicht habt, erweist mir doch etwas Höflichkeit im Bette. Ihr könnt es mir billigerweise nicht abschlagen. Wäre ich schön, so würdet Ihr Euch anders betragen; Ihr achtet nicht des Ehestands. Um Artus' willen küßt mich wenigstens; ich bitte Euch, tut dies auf mein Geheiß. ...' Der Ritter und treue Neffe des Königs raffte all seinen Mut und seine Gutmütigkeit zusammen: 'Mehr will ich tun', sagte er freundlich. 'Bei Gott, mehr will ich tun, als nur küssen!' Und er wendete sich ihr zu. Da gewährte er das allerschönste Wesen, das er je erblickt hatte. Sie sprach: 'Was ist Euer Wille?' 'Oh Jesus!' sagte er, 'wer seid Ihr?' - 'Mein Herr, ich bin doch Euer Weib. Warum tut Ihr so fremd?' ... Und er nahm sie in seine Arme und begann sie zu küssen. Und groß war ihre Lust. 'Herr', sagte sie, 'meine Schönheit wird nicht dauern. Ihr dürft mich so besitzen, aber nur für die Hälfte des Tages. Drum ist es die Frage, und Ihr müßt entscheiden, ob Ihr mich hold bei Nacht und häßlich bei Tage vor aller Welt oder schön bei Tage und häßlich bei Nacht haben wollt.' - 'Ach', erwiderte Gawan, 'die Wahl fällt mir schwer. Wenn ich Euch hold bei Nacht habe und sonst nicht, so würde es mein Herz grämen; aber wenn ich mich entschlosse, Euch schön bei Tage zu haben, so hätte ich ein unliebsames Bett. Gern wählte ich das Beste, doch weiß ich nicht in aller Welt, was ich sagen soll. Meine liebe Frau, es sei so, wie Ihr es Euch wünscht; ich lege die Wahl in Eure Hand. Mein Leib und Gut, mein Herz und alles sind Euer; Ihr mögt damit schalten und walten, das schwöre ich vor Gott.' - 'Ach, höflicher Ritter, großen Dank!' sprach die Dame. 'Möget Ihr vor allen Rittern der Welt gesegnet sein, denn nun bin ich vom Zauber erlöst, und Ihr sollt mich schön und strahlend haben bei Nacht wie auch bei Tage.',<sup>46</sup>

Der Mann reagiert personal, wodurch die Frau erlöst wird, sie wird wunderschön. Nun erfolgt die Frage: ob das entweder bei Tag oder bei Nacht so sein solle, er darf wählen zwischen zwei Funktionen der Frau, die scheinbar nur „entweder-oder“ abgerufen werden können: die Erotik oder die Repräsentation nach außen, die Befriedigung von Lust oder von Ehrgeiz. Sie übergibt die Herrschaft darüber dem Mann. Er wägt ab, sein Wunsch, sie erotisch und lustvoll zu erleben, und sein Wunsch, sie als repräsentatives ergänzendes Gegenüber zu haben, sind gleich groß. Er läßt sie entscheiden und hat damit sich selbst erlöst, ist nicht mehr Sklave seines Begehrens oder seiner Sucht nach Anerkennung. Damit ist personale

<sup>46</sup>Gawan beim grünen Ritter (Vier Romane aus dem Artus-Kreis). In: Zimmer, Heinrich: Abenteuer und Fahrten duder Seele. S. 102f.

Beziehung möglich und die Frau ist erlöst von der Bestimmung durch den Mann, d.h. sie kann ihre Eigenwesenlichkeit finden und bleibt immer schön im ganzheitlichen Sinne, bei Tag und bei Nacht.

## **12 Ausblick: Freiheit zum integrierten Mann- und Frausein bei gleichzeitigem Menschsein**

In Christus gibt es „weder Juden noch Griechen (d.h. Nichtjuden), weder Sklave noch Freier, weder Mann noch Frau“ (Gal 3,28). D.h. nicht, daß es keine ethnische Herkunft oder Geschlechtlichkeit mehr gibt, die Zugehörigkeit zu Rasse, Volk und Geschlecht bleibt natürlich. Aber man wird in Christus frei vom Privileg, Mann zu sein; vom Privileg, Jude zu sein; vom Privileg, Deutscher zu sein. Erlösung in Christus bedeutet für den Geschlechterkampf: Lösung von der Macht der Privilegien aufgrund von Unterschied. Unterschiede werden bejaht, aber nicht im Sinne von besser und schlechter, lieber und weniger lieb, sondern im Sinne von „anders“ und „bereichernd“.

Aus meiner Analyse bestimmter Strukturen zwischen dem Gottes- und Menschenbild ergibt sich für die Geschlechter-Struktur auf Zukunft hin: Mensch zu Mensch, Person zu Person, in Asymmetrie, personal, Freundschaft, nicht Herr-Knecht-Verhältnis (bzw. Herr-Magd oder Herrin-Knecht). Dazu verhilft ein Gottesbild, von dem her sich Mann und Frau in ihrer Eigenständigkeit erkennen können, von einem mütterlich-väterlichen Gott her, der zugleich übergeschlechtlich und also Geist ist und für den nicht das Begehren, sondern Herzensliebe zentral ist: Der christliche trinitarische Gott ist gebend und empfangend zugleich, mächtig und beziehungsfähig. Um das zu verstehen, darf man nicht nur an Gott als den Vater denken. Denn einem Vater ist immer das Kind gegenübergestellt. Und man neigt dazu zu schlußfolgern, wenn Gott Vater ist, dann schließe das aus, daß er zugleich mütterlich, fürsorglich sein kann. Es ist leichter, wenn man integral-trinitarisch denkt und Gott in der Dreieinigkeit betrachtet. Hier steht der Vater nicht despotisch-hierarchisch über den anderen zwei Personen, auch wenn er ihnen vorgeordnet ist. Der Geist ist die dritte Person; er freut sich, wenn Vater und Sohn sich lieben, ist nicht eifersüchtig, wie wir es von verschiedenen-geschlechtlichen Göttern kennen. Der Vater empfängt die Liebe des Sohnes durch den Hl. Geist, der die Liebe ist, - so ist es ein trinitarisches Hin-und-Her des Liebens, enthierarchisiert, nicht mehr ein duales Auf-und-Nieder. Gott-Vater, durch die Person des Hl. Geistes erkannt, wird als liebender, zärtlicher Vater erfahren, der weibliche Züge trägt. Je älter Kinder werden, desto leichter werden sie Freun-

de ihrer Eltern. Jesus hat seine Jünger und Nachfolger aufgerufen, nicht mehr Knechte zu sein, sie sollen vielmehr seine Freunde sein. Denn der Knecht weiß nicht, was der Herr tut, der Freund aber kennt den Wunsch seines Freundes.

Dieses Gottesbild, Gott als mütterlich-väterlich weiser und zärtlicher Freund, könnte helfen, in Zukunft auch das christliche Menschenbild und damit das Verhältnis zwischen Mann und Frau in diese Richtung zu denken, in einer „flachen Hierarchie“, die auf Freundschaft und Gabenorientiertheit zwischen den Geschlechtern ausgerichtet ist. Hierin würde das gemeinsame Menschsein und zugleich die unterschiedliche asymmetrische geschlechtliche Vorgabe mitintegriert werden.

Konkret könnte das heißen: Die Frau darf Mensch werden, d.h. ihre erotische, mütterliche und geistige Seite zugleich entwickeln (insgesamt sachlicher werden). Der Mann darf aus seinem Selbstverständnis als Mensch aufwachen und sein Mannsein integrieren, d.h. seine Sinnhaftigkeit, die Beherrschung des Triebes und seine Vaterschaft, und er darf sein Mannsein von beider Menschsein unterscheiden lernen (persönlicher werden).

**Dr. des. Beate Beckmann,**  
**TU Dresden, wiss. Assistentin am Lehrstuhl für Religionsphilosophie und**  
**vergleichende Religionswissenschaft**